

Verfahren mit Auszug der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 fl. 50 - fr. Monatlich 85 - fr.
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 fl. - fr. Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 3 fl. 50 - fr. Vierteljährig 2 fl. 50 - fr.
im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Halbjährig 4 fl. 50 - fr. Vierteljährig 3 fl. 50 - fr.
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Anfertigungspreis: Der Raum einer einpaltigen Annonce kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 B., resp. der Stempelgebühren 30 fr.

Pränumerations-Bureau: In Aelisk bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szat-Marg bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Sibibad bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Aelisk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zoidner, Buchhändler; in Koos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Hof der Burggasse, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.
Hermannstadt, Freitag den 30. December 1887. 103. Jahrgang.
Nro. 304.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem morgigen Tage das IV. Quartal 1887 schließt und mit 1. Januar 1888 der 104. Jahrgang der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten“ beginnt, erlauben wir uns, unser Blatt auch für die Folge dem Wohlwollen des gebietenden Lesepublicums zu empfehlen. Wir werden im neuen Jahre bestrebt sein, gediegene sachliche Original-Artikel, eine wohlgeleitete Local- und Tagesneuigkeiten-Kubrik, ferner ein interessantes Feuilleton, sowie die wichtigsten Ereignisse wie bisher in Telegrammen zu bringen und unser Blatt durch Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts zu einer interessanten und anregenden Lectüre gestalten.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

Table with 2 columns: In loco, Mit Postverendung. Rows for 10 fl., 5 fl., 2 fl. 50, 1 fl. 85, 1 fl. for various durations (year, half year, quarter year, month).

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Zur Lage.

Die bulgarische Frage — so versichern neuestens russische Blätter, welche in dem nicht unbegründeten Ruhe stehen, mit der Petersburger Regierung Fühlung zu haben — ist nicht der Knotenpunkt der verwickelten Situation. Bezüglich Bulgariens werde Rußland nach wie vor in seiner Reserve bleiben. Es handle sich um andere Dinge: um die gründliche Veränderung der politischen Configuration, welche es gegenwärtig ermöglicht, daß in Bulgarien nicht nach dem Diktate Rußlands regiert werde.

Mit anderen Worten heißt das: Rußland, beziehungsweise der Czar, ist über die Folgen, welche seine Balkan-Politik bisher gehabt hat, höchlich mißgerügt und möchte um jeden Preis seinen Zorn über das selbstverschuldete Fiasco an Jedem auslassen, der ihm nicht hilft, aus der fatalen Situation hinauszugelangen, die sich ganz von selbst ergeben hat.

Als Rußland den letzten Krieg gegen die Türkei begann, angeblickt, um die Christen zu befreien, thatsächlich aber, um eine weitere Etappe auf dem Wege nach Konstantinopel zurückzulegen, da ahnten die russischen Staatsmänner nicht, daß der betretene Weg nach einer ihrem Ziele entgegengesetzten Richtung führe.

Während vor dem Kriege der Vertreter Rußlands beim Sultan die Balkanhalbinsel regierte, begann kurz nach dem Kriege der russische Einfluß daselbst mehr und mehr zu schwinden.

Serbien und Rumänien, welche selbstständig gemacht worden waren, nahmen diese ihnen in den Schoß gefallene Selbstständigkeit durchaus ernst, und Bulgarien ist nach einer kurzen Uebergangsperiode, in der es die Segnungen der russischen Knete vollaus zu kosten bekommen hatte, dem gegebenen Beispiele gefolgt.

Keiner dieser jungen Staaten, welche zusammen mit Dänemark, Bosnien und der Herzegovina den größten Theil der europäischen Türkei bilden, gebührt mehr dem russischen Commando, will ihm auch nimmer gehorchen, und die russische Besetzung hat mit Strömen Blutes und mit der Zerrüttung der russischen Finanzen das gerade Gegenteil von Dem erreicht, was sie erreichen wollte.

Statt sich den Balkan unterthan zu machen, hat Rußland sich ihn mehr als je entfremdet.

Die Völker, die es zu seinen Unterthanen zweiter Classe zu machen gedachte, sind in die Reihen seiner Gegner getreten.

Der Weg nach Konstantinopel, der über Bulgarien und Rumelien führen sollte, ist dem Väterchen gründlicher, als je verlegt.

Das sind die Schmerzen des Vaters, daher der Zorn des Czaren, den er, wenn es irgend ginge, gern gegen seine Nachbarn entladen möchte, denen er die Schuld daran beimißt, daß es so gekommen.

Die Worte Fadjiff's: „Der Weg nach Konstantinopel führt über Wien“, klingen dem Czaren fortgesetzt in's Ohr; sie bilden den Sauerkeim, der die russische Armee in Gährung setzte und gegen die Grenzen Galiziens hin aufschwülen ließ.

Glücklicherweise hat die wache Vorsicht des Leiters unseres auswärtigen Amtes diese Intentionen früh genug erkannt und auch in Berlin wußte man längst, wessen man sich von dem großen und gewaltthätigen Nachbar zu versehen habe, der gleichzeitig, um Deutschland in Schach zu halten, mit den französischen Redaktionsmännern pactirt.

Indes mußte man in St. Petersburg früh genug erfahren, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht gewillt seien, sich von den Forderungen des „heiligen Rußland“ überfallen zu lassen. Sie schlossen sich enger als früher zusammen, das Schuß wurde zu einem Trugbündnis und durch Italien verdrückt, welches die Waage gegen Frankreich zu beziehen unternommen hat. Das nunmehr von russischer Seite der Versuch gemacht wird, den Spieß umzukehren und die Tripelallianz als den propäcierenden Theil darzustellen, ist ein so plumper Maßstab, daß es wohl nicht der Mühe lohnt, dasselbe zu demaskiren.

Unseres Erachtens sieht die Sache so, daß Rußland, wenn seine Forderungen irgendwo durchsetzen können, allein oder mit Hilfe von Allirten der Friedensliga gewachsen zu sein, nicht zögern werde, einen Krieg zu propäciren, beziehungsweise vom Zaune zu brechen. Alles, was gethan werden wird, um den Vären zur Schonung europäischen Friedens zu bewegen, wird in St. Petersburg als Eingeständnis der Schwäche und als Ermuthigung zum Krieg betrachtet werden.

Wenn es ein Mittel gibt, den Frieden zu bewahren, dann besteht dies darin, Rußland gegenüber mit ebenem, unbedingtem Nachdruck aufzutreten. Ist auch dies nicht, dann bleibt wohl Nichts übrig, als zur Rettung des vom Russen über schwach gerüttelten Welttheils nach dem Recepte des Hippokrates zu verfahren und durch Eisen und Feuer zu heilen, was die diplomatische Medicasterie zu saniren nicht im Stande ist.

Man würdigt die Wichtigkeit der endlichen Regelung der bulgarischen Frage für Oesterreich-Ungarn auch außerhalb der Habsburgischen

Monarchie vollkommen. Wir werden mit Begleitung hierauf auf einen Artikel aufmerksam gemacht, den die „Berliner Börsen-Zeitung“ brachte und der ersichtlich auf zuverlässige ministerielle Einigungen zurückzuführen ist. Wir entnehmen dem „Das friedliche Rußland“ überhiebenden Artikel das Folgende:

Rußland will und kann keinen Krieg führen. Aber von diesem Punkt bis zur Friedensliebe ist noch ein weiter Schritt. Ohne einen Krieg herbeiführen zu wollen, bedroht Rußland unaufhörlich den Frieden; die beständige Beunruhigung der Welt ist sein Princip, ist der Weg und das Mittel der seit hundert Jahren consequent verfolgten Orientpolitik. Man braucht kein ausermählter Seher zu sein, um zu erkennen, daß aus den augenblicklichen Störungen ein neues Stadium der bulgarischen Angelegenheit sich herausbilden wird, und daß Rußland die Truppenconcentration an der österreichischen Grenze bewirkt hat, um bei der bevorstehenden Wöhernehmung seiner Interessen am Balkan an der verdammbaren Stelle gedeckt zu sein und auf Oesterreich-Ungarn einen Druck zu üben.

Für den Czaren handelt es sich in diesem Falle nicht bloß um die Fortsetzung der Hauspolitik, um die Sicherung der entthronigten Etappe nach Konstantinopel, sondern vor allen Dingen um eine, wenn auch nur sehr mögliche Restitution nach erlittenen Demüthigungen. Könnte Rußland Krieg führen, so würde es nicht so lange den Fluch des Väterthums getragen haben, welchen ihm sein ohnmächtiger Zorn gegen das kleine Bulgarien eingetragen hat. Und die Genugthuung, die es sich in naher Zeit verspricht, kann nur durch die Erfüllung der Zustimmung der Mächte erforderlich ist. Von einer Occupation kann nicht die Rede sein. Ob Oesterreich-Ungarn Russen in den höheren Commandostellen der bulgarischen Armee sich gefallen läßt, ist zweifelhaft. Giebt es, so wird die Zustimmung Oesterreich-Ungarns nicht bloß um des lieben Friedens willen, sondern auch aus Klugheit gegeben; denn Rußland würde auf diese Weise noch verhängter werden in Bulgarien, als es schon ist. Die Lage der Dinge in diesen Balkanländern ist noch so unruhig, daß für die Rivalen zur Zeit die Gewinnung von Sympathien bei der Bevölkerung allein in Betracht kommen kann.

Fürst Ferdinand ist kein Feind Rußlands. Nichts sich eine Bewegung im Lande nur gegen seine Minister, wird von ihm verlangt, daß er Anhänger des Czaren um sich schaare, so wird er sich kaum weigern; denn seine erste Bewegung, als ihm die Fürstenwürde angetragen war, ist die gewesen, daß gegen Rußland Dankbarkeit gezeigt werden müsse, und daß speciell die Verurteilung russischer Officiere sich empfehle. War es ihm bisher nicht möglich, diese Worte zur That werden zu lassen, so kann er doch jederzeit zu denselben zurückkehren. Dem Czaren muß der belehrte „Erwählte des Volkes“ lieber sein, als irgend ein anderer Candidat — seine kaufmännischen Mediatistinnen werden ja von den verbündeten Mächten nicht zu locken.

Auf diese oder auf eine andere Weise wird ohne Krieg eine Einigung zu Stande kommen; hat doch Oesterreich-Ungarn oftmals erklärt, daß es gewisse berechtigige Interessen Rußlands in Bulgarien anerkenne. Alsdann wird eine Pause eintreten, die offene Beunruhigung weicht, die latente nicht. Das Streben nach Konstantinopel ist den Russen nicht auszutreiben, nec furca. Mit diesem Verlangen legen sie sich schlafen und streben sie auf, es ist der stiller Zulug zum Gebet des Bauern, wie zum Fluche des trunkenen Kosaken. Konstantinopel ist aber nur als pars pro toto genannt, die ganze Balkanhalbinsel ist gemeint, dergleichen Kleinasiens als Küstenland des Schwarzen Meeres, welches als russischer See betrachtet wird. Beherrscht Rußland den Balkan, so ist Oesterreich-Ungarn seine leichte Beute. Für Oesterreich-Ungarn ist es mehr eine Existenzfrage, als eine Frage des Weltberühms, welche seinen Widerstand gegen russische Vordringen herausfordert. Es wird daher,

kein Ob an ihr aucte, indem ihre Augen das furchtbare Wort trafen; ihr harter Blick zeugte vielmehr von einem unerschütterlichen Entschlus, der sie ganz und voll besetzte.

Die Schranktür schließend, trat sie um zwei, drei Schritte zurück; jetzt lösten ihre Finger den Schlüssel, nach einige Minuten, die sich zu Gemüthen dehnten, dann blühschnell erhob sie den Arm und legte das verhängnißvolle Fläschchen mit seinem tobbringenden Inhalt an ihre Lippen. . . .

27. Capitel.

Anklärungen.

Keiner Secunde hätte es bedurft und Cora Vincent's kurzes Leben müßte benetzt gewesen sein. Doch kaum hatte sie den Arm emporgehoben, als derselbe von rückwärts erfaßt und die Pbiote ihren Händen entstriffen wurde, daß sie klirrend zu Boden fiel.

Cora stieß einen Schreckensruf aus und saug, das Aulitz mit beiden Händen verhängend, auf die Knie nieder.

Wenige Minuten lang wagte sie es nicht, emporzustehen, um sich zu überzeugen, wer sie daran verhindert hatte, ein Dasein von sich zu werfen, das keinen Werth mehr für sie besaß. Als sie sich endlich langsam erhob, trat ihr Blick ihren Gatten, der, off'nbar in der höchsten Aufregung gegen die Wand gelehnt, dastand, den Kopf tief auf die Brust herabgelehnt. Der starke Mann starrte an allen Gliedern. Cora richtete sich aus ihrer stunden Stellung empor und sah ihren Gatten fast trockig an, aber sie sprach nicht und es währte einige Minuten, ehe Sir Alan sich hinreißend zu beherzigen vermochte, um hervorbringen zu können: „Cora, was warst du im Begriff zu thun?“

„Mich einer Bürde zu entledigen, die mir unerträglich wurde, und zugleich dich von meiner Gegenwart zu befreien! Wärest du um eine Minute später gekommen, so würde Alles für beide Theile bestrebtigend beendet gewesen sein.“

„Wie kannst du so sprechen, Cora! Ich dank' Gott, daß ich rechtzeitig gekommen bin! O, bedenke, was hast du thun wollen und —“

Feuilleton.

Die Blume des Glücks.

Roman von Max v. Weisenthurn. (39. Fortsetzung.)

Cora hörte ihn von ihrem Zimmer aus die Treppe hinabgehen und trat an's Fenster, um seine entschwindende Gestalt, so lange es ihr möglich war, mit den Blicken zu verfolgen.

Wenige Minuten später klopfte ihre Dienerin, um auf ihr Verein mit der Postkutsch einzutreten, daß der Freiherr zu seiner Mutter geritten sei und erst am Morgen zurückkehren würde.

In der ihr seit dem Verlust ihres Kindes eigenen, gleichgiltigen Weise hörte Cora die Meldung an.

„Ich bedarf Ihrer heute nicht mehr,“ verabschiedete sie dann die Jofe. „Sie sind immer sehr aufmerksam gegen mich und mit allzeit treu ergeben gewesen,“ fügte sie mit matterm Lächeln hinzu. „Ich werde Ihnen das nie vergessen!“

„Ach, ich wollte, ich könnte meine Ergebenheit durch die That beweisen und wirklich Etwas für Wohlthat thun,“ stammelte das Mädchen, während es in ihren Augen Thränen aufschwimmte.

Als sie die Thür hinter sich geschlossen hatte und draußen den Corridor durchschritt, sprach das ihre Herrin wirklich liebende Mädchen leise vor sich hin:

„O, wie wehmüthig Wohlthat sprach, gerade als wollte sie Abschied für's Leben nehmen!“

Nachdem die Jofe sich entfernt hatte, schritt Cora mit fest in einander geschlungenen Händen im Gemach auf und nieder.

Bittere Erinnerungen waren es, welche ihr vor der Seele schwebten. Sie gedachte ihrer Kindheit, des Todes der Eltern, des Lebens, welches sie dann mit dem Bruder in Triest geführt, des Grauens von Almaine, der traurigen Zeit in Rom, ihres kurzen glücklichen Liebeslebens,

ihrer Verheirathung, der Geburt ihres Kindes, des Stolzes und der Freude, welche Sir Alan empfunden, und dann des düsteren Schattens, welcher mit dem Wiedererscheinen des Grauens von Almaine auf ihr Dasein gefallen war, um nicht mehr von demselben zu weichen.

Ihr Haupt sank tief auf die Brust herab, ihre Lippen bebten.

Sie trat an ihren Schreibtisch und entnahm demselben einige Briefe. Schreiben von der Hand ihres Gatten und ihres Bruders; dieselben waren mit farbigen Bändern zusammengebunden.

Cora nahm dieselben und verbergte sie in der Tasche ihres Kleides. Dann begab sie sich langsamen Schrittes nach dem Zimmer, welches ihr Knabe inne gehabt hatte.

Alles in dem Räume war noch völlig unverändert, wie es zu Lebzeiten des Kindes gewesen — nur er fehlte!

Sie sank vor der Lagerstätte ihres toten Lieblings auf die Knie nieder und vergrub ihr Aulitz in die Kissen, auf welchen der Kopf ihres Knaben im letzten Todestampfe geruht hatte.

„Es kann keine Sünde sein, wenn man sich so elend und des Leidens so müde fühlt,“ flüsterte sie. „Ihm ist Nichts daran gelegen — und vielleicht wird es nie irgend Jemand erfahren!“

Wie lang sie so zugebracht, sie wußte es wohl selbst kaum. Endlich erhob sie sich.

Im Hause war längst Alles still geworden. Sie verließ das Zimmer und begab sich nach dem Atelier ihres Gatten.

In einer Ecke des weiten Raumes stand ein großer Schrank, in welchem Sir Alan auch verschiedene Chemikalien und starke Gifte, deren er zu wissenschaftlichen Zwecken bedurfte, aufzubewahren pflegte.

Das Licht, welches sie mitgebracht hatte, auf einen daneben stehenden Tisch stellend, öffnete Cora eine der Flügeltüren des Schrankes. Sie blickte minutenlang forschend hinein und nach mehreren Fläschchen, ehe sie jenes fand welches sie suchte.

Doch dann — ihre Hand bebte nicht, während sie sich nach der kleinen Pbiote anstreckte, auf welcher mit deutschen Lettern: Belladonna zu lesen stand.

